

# Disziplin ist nicht alles

Bernhard Bueb, ehemaliger Schulleiter des Internats von Salem, gilt als harter Knochen. Doch so hat er seinen Bestseller nicht gemeint

Von seinem Wohnzimmer aus blickt Bernhard Bueb direkt auf den Überlinger See. Dass er dieses Haus im Paradies kaufen konnte, verdankt der frühere Leiter des Internats Salem nicht zuletzt dem enormen Erfolg seines Buchs „Lob der Disziplin“. Seit A. S. Neills Lob der antiautoritären Erziehung in „Summerhill“ erzielte kein Buch über Erziehung solche Auflagen. Bueb wurde zu einem der bekanntesten Pädagogen des Landes – und zu einer höchst umstrittenen Gestalt. Seine meist linken Kritiker werfen ihm vor, einer „schwar-

menhang mit dem Rückgang der Kinderzahl und dem Wachsen der Ratlosigkeit.

**Sie befürworten die Ganztagschule als Regelschule und die Kita vom dritten oder sechsten Lebensmonat an. Man muss keine romantische Familienvorstellung haben, um die umfassende Beschulung durch den Staat mit Argwohn zu betrachten.**

Nun, ich betrachte nicht den Staat als Leviathan, der die Kinder schluckt. Er schafft nur die Infrastruktur. Selbst heute gibt es an den staatlichen Schulen einen unglaublichen Freiraum, der von guten Schulleitern auch genutzt wird. Entscheidend ist, dass Ganztagschulen nicht nur Schulen sind, sondern dass auch dem Spiel ein großer Raum gegeben wird: Sport, Theater, Musik, Handwerk, Erlebnisse in der Natur, Schülermitverantwortung und so weiter – lauter Gemeinschaften entstehen aus einer gemeinsamen Tätigkeit. Ziel der Bildung muss es doch immer sein, das Selbstwertgefühl der Kinder zu steigern. Wenn einer Latein unterrichtet, dann ist das Ziel doch nicht in erster Linie, dass das Kind am Ende gut Latein kann. Der Unterricht soll dem Kind helfen, an sich selber zu glauben zu lernen. Kinder müssen die beglückende Erfahrung machen dürfen, dass ihnen etwas gut gelingt. Die gegenwärtige Schule geht von der Fiktion aus, dass alle Kinder akademisch gleich begabt sind. Aber sehr viele Kinder sind nicht akademisch, sondern anders begabt. Sie werden ihre Passion beim Theater oder beim Sport entdecken. Bildung braucht Zeit. Das ist eine zentrale Erfahrung der Pädagogik. Das funktioniert nicht auf Halbtagschulen.

**WELT AM SONNTAG: Es gibt immer weniger Kinder. Dafür aber immer mehr Ratgeber.**

**BERNHARD BUEB:** Gibt es einen Zusammenhang? Ich weiß es nicht. Es gibt aber eine Verbindung zwischen der geringen Kinderzahl und dem Mangel an Ganztagsseinrichtungen für Kinder. In Frankreich etwa ist es selbstverständlich, dass die Frauen arbeiten gehen und schon die kleinen Kinder in die Crèche kommen, später in die Ganztagschule. Auch bei uns wollen immer mehr Frauen arbeiten. Aber wir haben eine romantische Familienvorstellung in Deutschland, die jede Art von Fremderziehung ablehnt. Da müssen wir den Mut zu einer Wende haben. Was Kinder und Jugendliche unbedingt brauchen, ist das Zusammenleben mit Gleichaltrigen in gestalteten Gemeinschaften. So lernen sie nicht nur, die anderen zu akzeptieren, sondern auch, sich selber zu akzeptieren und darüber hinaus Tugenden wie Rücksicht, Freundlichkeit, Verlässlichkeit, Toleranz. Nachdem die Großfamilie verschwunden ist, die Kirchen sich zurückgezogen haben, die Pfadfinder längst nicht so angesehen sind wie in anderen Ländern, fehlt es in Deutschland an solchen gestalteten Gemeinschaften. So gibt es vielleicht doch einen Zusam-

**Sie verlangen etwas vom deutschen Lehrer, was er nicht gelernt hat.**

Ich zitiere Karl Marx: Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Wenn der Staat bestimmt, der Arbeitsplatz des Lehrers ist die Schule, dann werden sie eben bis nachmittags um vier mit den Kindern zusammen sein, mit ihnen Fußball spielen, basteln, wandern, und sie werden feststellen, wie beglückend es ist, eine neue Beziehung zu den Kindern aufbauen zu können. Oder wie gut es tut, den schwachen Matheschüler als starken Handballspieler zu erleben und dem Kind nicht immer nur als Belehrender



Gemeinschaft und Abenteuer:  
Ein Pfadfinder zum Selberbasteln

gegenüberzutreten. Auch die Lehrer werden durch Erfahrung lernen; es ist die beste Art des Lernens. Übrigens werden die Kinder dadurch auch im Unterricht besser. Wer ein Erfolgserlebnis beim Theaterspiel hatte, selbstbewusster geworden ist, wagt sich eher an die schwierige Materie der Mathematik.

**Ihr Buch „Lob der Disziplin“ hat Sie berühmt und berüchtigt gemacht. Ich habe Sie aber immer für einen Pädagogen gehalten, der die Reformpädagogik durch Disziplin retten will.**

Ganz richtig. Mich hat immer geärgert, dass die Reformpädagogik in der Öffentlichkeit mit Laisser-faire-Pädagogik gleichgesetzt wurde. Das stimmt nicht. Maria Montessori zum Beispiel sagte, der Lehrer sei auch der Hüter der Ordnung. Wenn Sie sich in einer Montessori-Schule einen Tag aufhalten, merken Sie, welche große Rolle die Ordnung spielt. Aber die Reformpädagogik kam durch Schulen wie Summerhill in den

Ruf, antiautoritäre Erziehung sei ihr Markenzeichen, aber auch durch die Odenwaldschule unter der Leitung des Kinderschändlers Gerold Becker, der jegliche Ordnung über Bord geworfen hatte. Meine Kritik an Becker damals betraf nicht das Sexuelle, weil wir alle seine Verbrechen nicht einmal vermutet, geschweige wahrgenommen hatten, sondern dass er die Unordnung zum Prinzip erhoben hatte. Salem ist ja auch eine reformpädagogische Anstalt, aber der Gründer Kurt Hahn vertrat klare Prinzipien von Ordnung, Selbstdisziplin, aber auch Unterordnung. Golo Mann hat mir mal gesagt: Herr Bueb, wir waren gehoramt bis zum Lächerlichen. Aber in Salem wurde Golo zum ersten Mal als Individuum gesehen, als Golo, nicht als Schulversager. Das ist der reformpädagogische Ansatz: Im Mittelpunkt steht das einzelne Kind. Mein Vorwurf gegen viele Vertreter der freiheitlichen Pädagogik lautet: Wenn es schwierig wird, greifen sie zu autoritären Mitteln. Und dann

sind sie nicht authentisch, dann kann Bildung nicht gelingen. So war es übrigens auch mit Gerold Becker, als ihm die Unordnung über den Kopf wuchs. Das habe ich damals kritisiert, habe mit einigen anderen Lehrern ihm Bereiche der Leitung entziehen wollen. Wir sind aber damit gescheitert, und ich und andere sind dann gegangen.

**Sie waren zu Beginn Ihrer Karriere Assistent bei Hartmut von Hentig. Haben Sie nach Erscheinen Ihres Buchs mit ihm darüber diskutiert?**

Ja. Heftig. Ich habe mich mit ihm gesprochen. Leider hat der verstorbene Wolfgang Bergmann die Nachricht kolportiert, Hentig habe sich so vor dem Buch geekelt, dass er sich nicht dazu äußern wolle. Hentig hat sich nie öffentlich über mein Buch geäußert und diesen Satz nicht gesagt. Ich habe ihn danach gefragt. Allerdings sind Hentig und ich schon sehr früh der Devise gefolgt „We agree to disagree“. Ich habe seiner Praxis von Demokratie nie zugestimmt. Er war ein vom Faschismus Traumatisierter und Amerikagläubiger, aber er übernahm von Amerika nur die Demokratie, nicht auch den Sinn für Disziplin. In amerikanischen Schulen geht es streng her. Mein Freund Wolfgang Harder, der nach Becker die Odenwaldschule geleitet hat und sehr ungerecht und substanzlos verleumdete wurde, sagte mir: Bernhard, ich verstehe dein Buch als deinen Vatemord an Hentig. Es kann in gewisser Weise so sein. Ich würde heute bestimmte Dinge nicht mehr so schreiben, wie sie dastehen. Aber es hat seine Funktion erfüllt.

**Jesper Juul sagte mir, Sie seien über den Titel „Lob der Disziplin“ gar nicht glücklich gewesen. Der sei eine Erfindung des Verlags gewesen.**

Das stimmt nicht. Der Titel war schon meine Erfindung. Zwischendurch habe ich gesagt: Können wir den Titel nicht ändern? Und der Verlag sagte: Nein, das wird der Renner.

**Was wäre Ihr Titel gewesen?**

Ich hatte keine Alternative. Ich wollte nur ein wenig differenzieren. Denn die Menschen verstehen unter Disziplin Disziplinierung. Und das meine ich gerade nicht. Das habe ich zu wenig klargestellt. Und manche haben meine Botschaft missverstanden, sowohl Gegner als auch Freunde.

**Allerdings machte der Titel siebzig Prozent des Erfolgs aus.**

Natürlich. Aber das ist für mich Historie. Übrigens: Die Kritik hätte mich vernichten müssen. Stattdessen bin ich, wie Sie schreiben, zu einem Autor mit hohen Auflagen geworden. Ich werde in der Öffentlichkeit überschätzt. Verglichen etwa mit Jesper Juul, bin ich ein kleines Licht. Herr Winterhoff hat mir gesagt: Ihr Buch

hat mich ermutigt, mein Buch über die kleinen Tyrannen, das in der Schublade lag, auch zu veröffentlichen. Denn er habe Angst gehabt, die Prügel zu beziehen, die ich bezogen habe. Nun bin ich mit Winterhoff in vielen Dingen nicht einer Meinung, was aber nicht hierher gehört.

**Ich denke schon, gerade weil Sie und er oft in einem Atemzug genannt werden. Was ist Ihr Haupteinwand gegen Winterhoff?**

Mein Haupteinwand ist, dass ich ihn nicht ganz verstehe. Ich weiß nicht, was seine zentrale Botschaft ist. Das ist mir auch aus dem Interview in der „Welt am Sonntag“ nicht klar geworden. Vielleicht hat er die Prügel, die er dann doch bezogen hat, nicht ausgehalten. Er hat sich dann ja auch von mir distanziert. Mit Jesper Juul hingegen ist es so, dass wir uns in vielen Punkten uneinig sind, in zentralen Punkten aber einig. Wir halten etwa beide Amy Chua, die „Tigermutter“, für eine authentische Mutter. Eltern dürfen streng sein oder eher lässig, aber sie müssen authentisch sein. Wir sind uns nicht einig, was Gemeinschaftserziehung angeht. Juul ist weder für Kita noch für Ganztagschule und wird mit diesen Positionen immer zitiert, zu meinem Kummer, weil ich ihn sehr schätze.

**Juul hält die Kinder für kompetent, er glaubt, Eltern könnten es werden, und bei Erziehern hat er wohl seine Zweifel.**

Ja, und das sind wir wieder da, wo wir am Anfang waren. Erzieher müssen kompetent werden, wir brauchen sie, um die Frauen zu entlasten. Frauen wollen berufstätig sein. Sie müssen es auch, weil auch Frauen sich heute über ihre Berufsarbeit definieren und weil nicht einmal mehr ein Studienrat seine Familie mit seinem Gehalt ernähren kann. Freilich ist das nicht meine Hauptbegründung für die Gemeinschaftserziehung. Für mich ist Gemeinschaft das Lebenselixier des Menschen. Gemeinschaft ist Heimat. Wer in der Gemeinschaft ist, braucht nicht die Ersatzgemeinschaft von Facebook und so weiter. Die Anerkennung durch Gleichaltrige ist Jugendlichen oft wichtiger als die durch Erwachsene. Vor allem mangelt es Kindern heute an Abenteuer. Gerade den Jungen. Das hat Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinder, schon vor über hundert Jahren gesehen. Holen wir die Pfadfinder in die Schule. Machen wir die Schule zum kulturellen Mittelpunkt der Stadt oder des Stadtreils – wie es die Rütli-Schule in Berlin geschafft hat. Das ist für mich ein aus der Not geborenes Beispiel für eine gelungene Ganztagschule.



*Dies ist der letzte Teil unserer Serie. Zuvor haben wir Gespräche mit dem Kinderpsychiater Michael Winterhoff und dem Familientherapeuten Jesper Juul abgedruckt.*